

Englisch plus X – für eine nachhaltige, institutionalisierte Mehrsprachigkeit in Europa

A. Flavio Albertini / Thomas Tinnefeld

Der vorliegende Beitrag „Englisch plus X“ beschäftigt sich mit der Problematik der Mehrsprachigkeit – und in diesem Zusammenhang mit der unbedingten Notwendigkeit der Erlernung und guten Beherrschung mehr als nur einer Fremdsprache – in aller Regel des Englischen. Ausgehend von der „Überanglisierung“ der deutschen Sprachgemeinschaft, die sich anhand zahlreicher – zum Teil grotesk anmutender – Beispiele aufzeigen lässt, wird die Schaffung der institutionellen Voraussetzungen für eine gründlich konzipierte, konsequent in die (hoch) schulische Praxis umgesetzte und somit auf Nachhaltigkeit abzielende Plurilingualität der deutschen wie auch der europäischen Gesellschaften gefordert, im Rahmen derer das Englische im Sinne seines Weltsprachenstatus zwar immer noch die wichtigste Fremdsprache bleibt, jedoch bei weitem nicht (mehr) die einzige Fremdsprache darstellt, die in Europa auf vergleichsweise hohem Niveau beherrscht wird.

Inhalt:

- 0. Einleitung
 - 1. Potentielle Quellen der Anglisierung
 - 1.1. Computer, Internet und High-Tech
 - 1.2. Werbung
 - 1.3. Berufsbezeichnungen
 - 2. Folgen der fortschreitenden Anglisierung
 - 2.1. Kulturelle Folgen
 - 2.2. Gesellschaftliche Folgen
 - 3. Institutionalisierte Mehrsprachigkeit
 - 3.1. Zweisprachigkeit in der Grundschule
 - 3.2. Mehrsprachigkeit an den weiterführenden Schulen
 - 3.3. Erhaltung und Festigung der Mehrsprachigkeit an der Universität
 - 4. Abschließende Bemerkungen
- Literaturverzeichnis

0. Einleitung

Das historische Europa war geprägt von einer hellenistischen und römischen Hegemonie in Sprache und Kultur, die zu einer umfassenden Prägung der Mentalität und des Lebensstils des gesamten Kontinents führte. Diese kulturelle Dominanz beeinflusste bisweilen die Entwicklung der von dieser Vorherrschaft betroffenen Länder.

Im Europa des 21. Jahrhunderts sehen wir uns – bei aller Unterschiedlichkeit in Ursprüngen und Entstehungsmotiven – zuweilen einer ähnlichen Entwicklung ausgesetzt, wobei heutzutage nicht mehr die hellenistische und römische Kultur dominieren, sondern die anglo-amerikanische Kultur mit ihren Idealen und Interessen.

Während die amerikanische Kultur das Leben der Europäer auf fast allen Ebenen durchdringt, sehen die Amerikaner für sich nicht die Notwendigkeit, die europäische

Kultur partiell zu übernehmen. Die Geschichte lehrt uns, dass eine derartige Dominanz durchaus Probleme mit sich bringen kann. Dies zeigen vergangene Gefühle gegenüber den Römern, dem napoleonischen Regime und der britischen Kolonisation. Die kulturelle Hegemonie der Amerikaner, oder im heutigen Sprachgebrauch die „Coca-Colonisation“ der europäischen Kultur, mag ein möglicher Erklärungsansatz sein für die in neuester Zeit bisweilen vorfindbare, europäische Feindseligkeit gegenüber Amerika (vgl. Yeomans 2008).

Während bis zum Zweiten Weltkrieg in den europäischen Ländern noch je bedeutende eigenständige, auf der jeweiligen Tradition beruhende, wissenschaftliche, philosophische und literarische Traditionen wie auch eine ausgeprägte Theater- und Filmkultur herrschten, die – jede auf ihre Weise – von den Gesellschaften dieser Länder in der jeweiligen Muttersprache gewürdigt wurden, setzte sich das Englische danach zunächst als Handelssprache und in der Folge auf immer mehr Gebieten durch und dominierte bald die anderen europäischen Sprachen.¹ Gegenwärtig erscheint es bisweilen so, dass die englischsprachige Welt sich immer mehr abschottet und nicht selten diejenigen kulturellen Erzeugnisse, die nicht von ihr stammen, kaum mehr akzeptiert, wofür die jährliche Oscar-Verleihung ein beredtes Beispiel ist.² Französische, spanische, italienische oder deutsche Filme werden – im Vergleich zu englischsprachigen Produktionen – gegenwärtig lediglich von einer vernachlässigbaren Minderheit wahrgenommen.³ An vielen Universitäten und in vielen Fachbereichen – wie z.B. den technischen und naturwissenschaftlichen – werden vorherrschend auf Englisch verfasste Publikationen rezipiert, oder – wie Phillipson es ausdrückt:

“English as the Tyrannosaurus Rex of scientific communication is no extinct beast. In some faculties in Norway, scholars are rewarded for publications in English by a large bonus, whereas anything in the local language triggers a paltry one. The tendency is for “international” publication to be seen as intrinsically superior, even in countries with a long history of national scholarship, and this influences employment criteria and choice of research topic. The dominance of English as a language of science, both in publications and in postgraduate training, is increasingly under scrutiny, with alarm bells ringing in Austria, Denmark, Germany and elsewhere.” (Phillipson 2004: 57)

Das Englische ist somit mehr und mehr auch zur universellen Wissenschaftssprache geworden⁴ und nimmt heute eine Rolle ein, die traditionell dem Lateinischen zukam – eine Rolle also, die die einzelnen Landessprachen in vergleichbarem qualitativem und quantitativem Umfang niemals hatten. Diese Situation führt bei den Vertretern der nicht nativ-englischsprachigen europäischen Länder nicht selten zu Minderwer-

1 Vgl. zu den historischen Gründen der Vormachtstellung des Englischen in heutiger Zeit auch Crystal (2004: 29ff.).

2 Vgl. hierzu den Artikel von Ulrike Steiner (2006), der bezeichnenderweise mit dem Titel „Der Oscar und der Rest der Welt. Das US-Kino feiert sich selbst und alle feiern mit“ überschrieben ist.

3 Vgl. hierzu das Interview des Deutschlandradio Kultur mit der deutschen Filmproduzentin Regina Ziegler von 18.02.2006, aus dem unter anderem mögliche Ursachen für die in Deutschland herrschende Kinokrise wie auch für die Unterschiede in der Rezeption deutscher im Vergleich zu amerikanischen Filmen hervorgehen. So kamen im Jahre 2006 146 deutsche Filme in die Kinos, dagegen nur 139 amerikanische. Der Marktanteil des deutschen Films lag jedoch bei lediglich circa 20 Prozent.

4 Vgl. hierzu Leggewie / Mühlleitner (2007), die nicht zuletzt herausstreichen, wie sehr auch das Englische unter dieser Situation leidet, sowie Ammon (1998: 205ff.).

tigkeitsgefühlen. Dabei verbreitet sich bisweilen der Eindruck, dass die europäischen Sprachen in ihrer linguistischen und kulturellen Bedeutung in Gefahr seien.⁵

Im Folgenden wollen wir uns mit potentiellen Quellen und, im Anschluss daran, mit den Folgen der Anglisierung – vorzugsweise im deutschen Sprachraum – beschäftigen. Dabei sei ausdrücklich betont, dass hier nicht gegen das Englische argumentiert und auch keinerlei „Deutschtümelei“ das Wort geredet werden soll. Wie Wolf Schneider treffend vermerkt, sind in einem Zusammenhang wie dem vorliegenden zwei grundsätzliche Gesichtspunkte von Bedeutung:

„Zum Ersten: Kein Wort ist deshalb *schlecht*, weil es aus einer anderen Sprache stammt. Die Wörter Fenster, Balkon und Schokolade haben wir aus Rom, Paris und Mexiko importiert, und um nichts wären sie uns willkommener, wenn wir sie von den alten Germanen geerbt hätten. Zum Zweiten: Auch *gut* ist ein Wort nicht schon deshalb, weil wir es aus dem Englischen übernommen haben. Dieser zweiten Wahrheit aber bläst in Deutschland der Wind ins Gesicht.“ (Schneider 2009: 12)

Diese Feststellung gilt prinzipiell für jede auf das Deutsche potentiell Einfluss nehmende Sprache, also auch und besonders für das Englische. Das Englische ist die Weltsprache Nummer eins und wird es bleiben. Es soll diesen Charakter behalten, jedoch in einem gesamtsprachlichen Kontext – einem Kontext also, in dem die Vielfalt *aller* Sprachen berücksichtigt wird.

1. Potentielle Quellen der Anglisierung

1.1. Computer, Internet und High-Tech

Die deutsche Alltagssprache ist gegenwärtig geprägt von der Verwendung nicht-deutschen Vokabulars meist englischen Ursprungs. In diesem Zusammenhang ist zu unterscheiden zwischen solchen Lexemen, die aus dem Englischen stammen und für die es im Deutschen keine oder keine adäquaten Entsprechungen gibt, und solchen, die aus dem Englischen kommen, für die im Deutschen jedoch eine Entsprechung existiert bzw. für die ohne großen Aufwand eine deutsche Entsprechung geschaffen werden könnte.

Für Begriffe wie z.B. *City* (Stadtmitte), *Jet* (Düsenflugzeug) oder *Recycling* (Wiederverwertung) lassen sich problemlos deutsche Äquivalente finden. Notwendig wäre es nur, diese deutschen Entsprechungen auch zu benutzen – anstelle der Verwendung der jeweiligen englischen Begriffe, die jedoch im deutschen Sprachgebrauch vorherrschend sind.

An Lexemen, für die im Deutschen keine Alternative existiert und die sich somit auf Grund ihrer Einzigartigkeit dort fest verankert haben, sind beispielsweise solche Begriffe⁶ zu nennen wie:

5 Vgl. hierzu mit Bezug auf das Deutsche auch Hoberg (2004: 85ff.), der auch interessantes Zahlenmaterial liefert (2004: 89ff.), und Eisenberg (2004: 121ff.).

6 Diese Begriffe werden hier in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Account	Hardware	PDA (Personal Digital Assistant)
Browser	Homepage	Provider
CD-Player	Inline-skates	Realityshow
Comeback	Joystick	Remake
Computer	Know-How	Skateboard
Cover (Titelseite)	Laptop	skypen (als Verb: telefonieren per Internet)
Cyberspace	Link	Software
Display	Login	Talkshow
Download	Logout	Teleshop
DVD-Player	Make-Up	Tower
E-Book	Mountainbike	Track (Musiktitel)
E-Mail	MP3-Player	Update
E-Post	Net	User
Fast Food	Notebook	Webcam
Feedback	Offline	zappen
Firewall	online	
Freeware	Online-Shop	

Diese Begriffe stammen mehrheitlich aus den Bereichen Computer, Internet und High-Tech. Im Hinblick auf sie zu fordern, sie sollten durch deutsche Begriffe ersetzt werden, wäre mehr oder minder unsinnig, obwohl es in anderen Ländern – wie beispielsweise Frankreich – durchaus Bestrebungen ihrer Ersetzung durch französische Begriffe gibt, die jedoch weitgehend erfolglos geblieben sind.⁷ Eine Abkehr von diesen etablierten englischen Begriffen käme einem sprachlichen und kulturellen Rückschritt gleich.

Ungleich problematischer stellt sich die Situation dagegen im Hinblick auf solche Begriffe dar, die aus dem Englischen stammen oder aus dem Englischen zu stammen scheinen, für deren Benutzung jedoch keine kommunikative Notwendigkeit besteht. Es erweist sich durchaus als lohnend, diese Begriffe im Folgenden näher zu betrachten.

Das Lexem *Handy*, das zwar dem Englischen entstammt, dort jedoch zu keiner Zeit als Ausdruck für ein mobiles Telefon verwendet worden ist, ist ein Musterbeispiel sprachlicher Fehlentwicklung: Die ohne jegliche lexikalische Notwendigkeit⁸ erfolgende Benutzung eines korrekten englischen Wortes im Deutschen mag schon für sich allein kritikabel sein – diejenige eines inkorrekt verwendeten englischen Wortes ist umso problematischer. Hier wird dem Sprachbenutzer die anglophone Welt mit all ihren Assoziationen lediglich vorgegaukelt – er wird sprachlich auf eine falsche Fährte gelockt: Kaum jemand in der anglophonen Welt wird einen deutschen Muttersprachler verstehen, dessen mobiles Telefon klingelt und der sich bei seinem Gesprächspartner mit den Worten entschuldigt: "Sorry, my handy is ringing". Ein solcher Sprachgebrauch ist irreführend, er vermittelt kein fremdsprachliches Lernen: Ein solcher Sprachgebrauch ist kontraproduktiv.

7 Vgl. hierzu die in Frankreich zur Durchsetzung des Französischen gegenüber dem Englischen im Jahre 1994 erlassene „Loi Toubon“ (Loi n° 94-665 du 4 août 1994).

8 Eine deutsche Entsprechung für *Handy* wäre beispielsweise der Begriff *Mobiltelefon*, der zwar auch eine Lehnübersetzung aus dem Englischen darstellt, sich jedoch harmonisch in das Deutsche einpasst und somit jeglicher englisch klingenden Bezeichnung vorzuziehen wäre.

Auch wenn das folgende Beispiel korrekter ist, fragt man sich, was ein Unternehmen wie die *Bahn*, in dem eine Vielzahl englischer bzw. englisch anmutender Begriffe geprägt worden ist, damit bezweckt, von *Mobile Services* zu sprechen.⁹ Auch wenn es sich in der Tat hierbei um Dienstleistungen rund um „Handy“ und PDA handelt und auch wenn dieser Begriff im Englischen nicht vollkommen falsch ist – er dort jedoch in ungleich allgemeinerer Bedeutung verwendet werden kann, da er im Englischen auch das Internet mit einschließt, was hier jedoch nicht gemeint ist –, so ist doch zu fragen, warum nicht versucht wird, hier einen möglichen deutschen Begriff zu verwenden bzw. einen solchen zu prägen.

Es existieren jedoch noch weitere Bereiche, in denen großzügig mit englischem Vokabular umgegangen wird. Ein solcher ist die Werbung, die im Folgenden näher betrachtet werden soll.

1.2. Werbung

Der von dem gleichen deutschen Unternehmen – der *Bahn* – verwendete Begriff *City-Ticket* (ibid.) geht in die gleiche Richtung: Im Englischen suggeriert er, dass man mit diesem Ticket lediglich in wirkliche Großstädte – im Sinne von Millionenstädten (vgl. *metropolis*) – und/oder in administrativ bedeutende Städte fahren kann.¹⁰ Dies ist jedoch mit diesem Begriff nicht gemeint. Er bezieht sich auf deutsche Großstädte, die jedoch – unabhängig von anderen begriffsbestimmenden Eigenschaften – bereits ab einer Einwohnerzahl von über 100.000 Einwohnern als solche bezeichnet werden. Dieser Begriff ist somit für deutsche Muttersprachler unproblematisch verständlich, im anglo-amerikanischen Kontext ist er jedoch semantisch anders gefüllt. Auch hier bleibt die Frage offen, warum ein solcher englischer Begriff besser sein soll als ein möglicher deutscher, der mit großer Wahrscheinlichkeit sogar präziser wäre.

Warum wird zudem der Informationsschalter der DB *Info-Point* genannt (ibid.), wo er doch im Englischen als *Information Desk* oder *Information Centre* zu bezeichnen wäre? Auch hier ist somit ein Begriff gewählt worden, der aus englischer Sicht problematisch ist. Er erfüllt zwar im Deutschen seine kommunikative Funktion, ist jedoch ansonsten als „Pseudo-Englisch“ zu bezeichnen.

Noch problematischer sind Begriffe wie *BahnCard* (sogar noch in einem Wort unter Großschreibung des zweiten Teillexems realisiert), *DB Carsharing*, und *DB Lounge*¹¹, die eine Mischung aus einem deutschen und einem englischen Element darstellen. Ein solcher Sprachgebrauch ist weder Englisch noch Deutsch: Diese Be-

9 Vgl. hierzu die Website der *Die Bahn AG* (<http://www.bahn.de/p/view/index.shtml>; 21.06.2008).

10 Vgl. hierzu die Definition des Lexems *city*:

1 a: an inhabited place of greater size, population, or importance than a town or village **b:** an incorporated British town usually of major size or importance having the status of an episcopal see **c:** *capitalized* (1): the financial district of London (2): the influential financial interests of the British economy **d:** a usually large or important municipality in the United States governed under a charter granted by the state **e:** an incorporated municipal unit of the highest class in Canada. (Merriam-Webster (2009) (<http://www.merriam-webster.com/dictionary/City>; 16.09.2009))

im Vergleich zu derjenigen des deutschen Lexems Großstadt: **Großstadt** [f. 2] *Stadt, in der mehr als 100 000 Einwohner leben.*(im Original kursiv; T.T.) (Bertelsmann Wörterbuch der deutschen Sprache (2009) (<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/services/suche/wbger/index.html?gerqry=Gro%DFstadt&Start=%A0%A0Suchen%A0%A0&gertype=Stoerig>; 16.09.2009)).

11 Vgl. auch hierfür die Website der DB: <http://www.bahn.de/p/view/index.shtml> (21.06.2008).

griffe sind außerhalb des deutschen Sprachkontextes nicht verwendbar, und im deutschen Sprachkontext wirken sie wie Fremdkörper.

Obwohl hier nur Beispiele aus einem einzigen Bereich – dem von einem bestimmten Unternehmen lancierten Sprachgebrauch – zitiert worden sind¹², so bedeutet dies nicht, dass Verwendungen dieser Art nicht auch in anderen deutschen Unternehmen und ebenso in anderen deutschen Kommunikationskontexten vorkommen: Die hier belegten Beispiele für unnötiges, unangemessenes Englisch bzw. für Pseudo-Englisch lassen sich durchaus als generalisierbar betrachten.

Die immer stärkere Durchdringung der deutschen Sprache durch das Englische lässt sich nicht nur auf der Ebene der Lexik, sondern auch auf derjenigen der Syntax beobachten, beispielsweise anhand des Phänomens der Verwendung vollständiger englischer Sätze im Deutschen.

Als erstes Beispiel für dieses Phänomen sei hier der von einer renommierten Kosmetikfirma kreierte Slogan „Come in and find out“ gewählt. Eine Umfrage unter deutschen Muttersprachlern ergab, dass die Mehrheit der deutschen Kundschaft ihn nicht verstand, da sie des Englischen nicht hinreichend mächtig war. So wurde der Slogan von vielen Befragten verstanden als „Kommen Sie herein (= in unsere Geschäfte) und finden Sie wieder heraus“ bzw. als „Komm rein und finde wieder raus“ (vgl. Tuna 2006: 123). Die eigentliche Bedeutung des Slogans – *in* die Geschäfte der Firma zu *kommen* und sich über deren Produkte zu informieren, also Interessantes darüber *herauszufinden*, um sie in der Folge zu erwerben – blieb unverstanden.¹³

Ebenso mehrheitlich unverstanden blieb der Slogan einer großen Mobilfunkfirma, der lautete: „Make the most of now“ (vodafone) oder derjenige einer asiatischen Automarke „The Power to Surprise“ (Kia)¹⁴ (2006: 123).

Am wenigsten verstanden wurde der Werbeslogan einer Nobel-Automarke, der lautete: „Life by Gorgeous“, der bisweilen sogar als „Leben in Georgien“ missgedeutet wurde (2006: 123).¹⁵

Die zitierten Beispiele zeigen, dass das Englische dann, wenn es in Deutschland mit Blick auf große Zielgruppen verwendet wird – bei denen nicht automatisch davon ausgegangen werden kann, dass sie über hinreichende Fremdsprachenkenntnisse verfügen –, nicht immer sicher und adäquat verstanden wird. Dieser Befund lässt die Verwendung des Englischen als fragwürdig erscheinen.

12 Es sei hier betont, dass die zitierten Beispiele keineswegs alle für den vorliegenden Zusammenhang relevanten sind, sondern dass diese Beispielliste durchaus verlängert werden könnte, worauf hier aber aus Platzgründen verzichtet wird. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Pogarell / Schröder / Bartzsch (2007), deren Ausführungen und Definitionen zwar nicht immer plausibel erscheinen, die jedoch bisweilen wichtige Denkanstöße liefern.

13 Nicht umsonst hat die betreffende Firma ihren Slogan modifiziert und sich für eine für jedermann verständliche – deutsche – Version entschieden: „Douglas macht das Leben schöner“ (http://www.douglas.de/douglas/index.html?trac=de.02a.aff.100000.home&wt_kw=de.02a.aff.100000.home&nsctrid=M2llbKdkZaczMDI1NDE; 16.09.2009).

14 Während *vodafone* gegenwärtig auf einen Slogan als Zusatz zu dem Firmennamen verzichtet – also den unverstandenen Slogan zurückgenommen hat – verwendet *Kia* den zitierten Slogan weiterhin, hat also nicht auf dessen sprachliche Erfolglosigkeit reagiert (vgl. *vodafone* (<http://www.vodafone.de/>; 16.09.2009) und *Kia* (<http://www.kia.de/>; 16.09.2009)).

15 Der Autohersteller *Jaguar* verzichtet heute auf diesen erfolglosen Slogan (http://www.jaguar.com/de/de/#/about_jaguar/; 16.09.2009).

1.3. Berufsbezeichnungen

Im Bereich der Berufsbezeichnungen stellt sich die Situation zuweilen ebenso kurios dar: Es werden die skurrilsten Bezeichnungen für gängige und unproblematisch auf Deutsch zu beschreibende Berufe gewählt. Im Folgenden einige Beispiele, die – auch wenn sie mehr oder minder unwahrscheinlich anmuten – im Sprachgebrauch bisweilen anzutreffen sind:

- (1) Für den Beruf des Rezeptionisten oder Empfangsherrn findet sich bisweilen die Bezeichnung *Master of Welcome*.
- (2) Für den Beruf der Putzfrau, der in früheren Stadien seiner Entwicklung bereits mit dem Euphemismus *Raumpflegerin* bezeichnet wurde, existiert heutzutage die Bezeichnung *Environment Improvement Technician*.
- (3) Für den Beruf der klassischen Sekretärin ist die Bezeichnung *Head of Verbal Communications* anzutreffen.
- (4) Der *Facility Manager* ist die gegenwärtig wohl modernste und skurrilste Bezeichnung für den traditionellen Hausmeister.
- (5) Der oder die Angestellte in einer Kantine kann heute als *Education Centre Nourishment Production Assistant* bezeichnet werden.
- (6) Kontrolleure, die auf Messen das Personal auf dessen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft hin überprüfen, heißen heute *Mystery Fair Visitors*.
- (7) Der traditionelle Tankwart ist heute der *Petroleum Transfer Engineer*.¹⁶
- (8) Der Müllmann althergebrachter Art hat sich über die *Fachkraft für Abfallwirtschaft* gegenwärtig zum *Waste Removal Engineer* gewandelt.
- (9) Der Begriff *Human Resources* (dt. oft auch *Humankapital*) bezeichnet heute die einen Betrieb oder eine Institution tragenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.
- (10) Den Fensterputzer im herkömmlichen Sinne gibt es ebenfalls heute nicht mehr. Er ist zum *Vision Clearance Engineer* mutiert.¹⁷

Diese Beispiele sollen hier genügen, um die folgenden Tendenzen deutlich zu machen:

- Bei der Schaffung von Berufsbezeichnungen besteht seit geraumer Zeit die Tendenz, die in dem jeweiligen Tätigkeitsbereich durchzuführenden Aufgaben durch inhaltlich überhöhte Begriffe zu verschleiern.
- Während Berufsbezeichnungen früher nicht selten dem Französischen entstammten (vgl. *Coiffeur* oder *Chauffeur*), werden sie heute auf der Basis englischer Begriffe gebildet.
- Diese Begriffe sind im Englischen oft nicht existent oder ungebräuchlich.
- Sie haben unterschiedliche kommunikative Funktionen wie beispielsweise diejenige der Euphemisierung.

16 Vgl. zu allen in diesem Abschnitt bis hier aufgeführten Beispiele Web.de-Beruf (<http://magazine.web.de/de/themen/beruf/karriere/6161254-Skurrile-Berufsbezeichnungen,page=7.html>; 29.06.2008).

17 Vgl. Web.de-Beruf (<http://magazine.web.de/de/themen/beruf/karriere/6161254-Skurrile-Berufsbezeichnungen,page=10.html>; 29.06.2008).

2. Folgen der fortschreitenden Anglisierung

2.1. Kulturelle Folgen

Der hier dokumentierte Sprachgebrauch führt in keiner Weise zu einer Verbesserung der jeweiligen sprachlichen Ausgangssituation – geschweige denn zu einer Erweiterung des deutschen Ausdrucksinventars. Im Gegenteil:

- Die entsprechenden Begriffe sind in ausgewählten Registern des Deutschen belegt.
- Die Sprachverwendung stellt eine Mischung aus dem Englischen und Deutschen dar.
- Sie schadet beiden Sprachen, in erster Linie jedoch dem Deutschen, das nach und nach seine Identität zu verlieren und zu einem Pseudo-Englisch zu mutieren droht.¹⁸

Eine Entwicklung wie die hier beschriebene ist dem Deutschen und den anderen betroffenen Nationalsprachen langfristig unzutraglich.

Mit dieser Entwicklung verbunden ist eine Haltung der Sprachbenutzer, die durch Gleichgültigkeit und Passivität hinsichtlich der eigenen Muttersprache gekennzeichnet ist. Die Sprache eines jeden Landes muss lebendig bleiben, allerdings auch flexibel genug sein, um wirklich notwendige Begriffe aus anderen Sprachen anzunehmen und die überflüssigen zu blockieren. Die einzelnen Nationalsprachen haben in der Vergangenheit ihre kommunikativen Funktionen vollkommen erfüllt, und sie werden dies auch in Zukunft tun: Für Entwicklungen wie die hier aufgezeigten gibt es keinerlei funktionale Rechtfertigung.

2.2. Gesellschaftliche Folgen

Sprache ist nicht neutral; sie bestimmt Ideen, Gefühle, Vorstellungen, die Art und Weise zu denken und nicht zuletzt die Weltanschauung. Schaut man sich die wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften an, so erkennt man, dass die meisten von ihnen englischsprachig sind. Dies bedeutet nichts anderes, als dass potentielle Autoren sich den sprachlichen und inhaltlichen Vorgaben der jeweiligen Herausgeber anzupassen haben.

Ein ähnlicher Prozess findet im Bereich des Kinos statt, wenn Filme auf Englisch gedreht werden, oder bei Büchern, welche, um auf dem amerikanischen Markt Chancen zu haben, von einem englischsprachigen Autor umgeschrieben werden. Gewiss sind die Nationalsprachen in Europa nicht unmittelbar gefährdet. Dennoch ist ihre Situation gegenwärtig als schwierig einzustufen.

Angesichts der aufgezeigten Entwicklung besteht die Gefahr, dass in Wissenschaft und Gesellschaft eine Sprachverwendung, die keinerlei englische Elemente enthält, als althergebracht, rückwärtsgerichtet oder unmodern angesehen wird – und zwar in folgender, oft vielleicht unbewusst internalisierter Denkweise: Wenn das Englische für Dynamik und Zukunftsorientiertheit steht¹⁹, dann steht die Vermeidung des Engli-

18 So ist es nicht verwunderlich, dass Publikationen wie der „Anglizismen-Index“ in Buchform (Junker 2008) und im Internet (Verein Deutsche Sprache e.V. 2009) existieren, die Muttersprachlern des Deutschen das Verständnis englischer Begriffe in ihrer eigenen Sprache näher zu bringen bestrebt sind. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Dieter / Schrammen (2005) und Zabel (2001).

19 Dabei lassen sich keinerlei objektivierbare Gründe dafür anführen, warum dem Englischen in weiten Teilen der Gesellschaft Attribute wie die hier aufgeführten zugeschrieben werden.

schen in den übrigen europäischen Sprachen für das exakte Gegenteil, also für Fortschrittsfeindlichkeit und Rückschritt, allenfalls für Stagnation. Dabei hat das Englische die mit ihm assoziierten positiven Attribute ebenso wenig verdient, wie die übrigen europäischen Sprachen die mit ihnen verbundenen, eher traditionalistischen Attribute verdient haben.

Für die Schaffung bzw. Erhaltung einer verheißungsvollen sprachlichen Zukunft im Europa des beginnenden 21. Jahrhunderts ist jedoch die umgekehrte Sichtweise fruchtbarer: Der Reichtum Europas ist in der Tat durch seine sprachliche Vielfalt und seine kulturelle Mannigfaltigkeit gekennzeichnet. Bei der Erhaltung beider sollte angesetzt werden, um Europa auch in den kommenden Jahrzehnten in wirtschaftlicher, kultureller und wissenschaftlicher Perspektive attraktiv zu gestalten. Es gilt daher, das Image der einzelnen Nationalsprachen im Sinne gerade dieser Vielfalt zu verbessern – im Sinne einer nachhaltigen sprachlichen und kulturellen Bereicherung. Hierzu wird es nicht zuletzt notwendig sein, auf allen Ebenen des europäischen Bildungswesens initiativ zu werden, was im Folgenden am Beispiel des deutschen Bildungswesens aufgezeigt werden soll.

3. Institutionalisierte Mehrsprachigkeit²⁰

3.1. Zweisprachigkeit in der Grundschule

Zur Erzielung einer in der Laufbahn eines jeden Schülers zu realisierenden Mehrsprachigkeit wird es notwendig sein, die Erlernung der ersten Fremdsprache bereits in der Grundschule zur Regel werden zu lassen.²¹ Noch wünschenswerter wäre es, die erste Fremdsprache in allen Bundesländern bereits spielerisch im Kindergarten beginnen zu lassen²², aber diese Forderung ist angesichts der gegenwärtigen Ausgangssituation als mehr oder weniger unrealistisch zu betrachten. Wird die erste Fremdsprache bereits flächendeckend in der Grundschule angeboten, ergibt sich dadurch nicht nur eine größere Offenheit hinsichtlich der Erlernung weiterer Fremdsprachen in den weiterführenden Schulformen, es steht dann schlicht und einfach auch mehr Zeit dafür zur Verfügung, da die Nutzung der fremdsprachlichen Grundschulernphase nicht zuletzt zu einer Erhöhung der für Fremdsprachen nutzbaren Gesamtlerndauer führt.

3.2. Mehrsprachigkeit an den weiterführenden Schulen²³

Selbst wenn die erste Fremdsprache in aller Regel auch weiterhin das Englische sein dürfte, so würde die Erlernung der zweiten Fremdsprache dann jedoch bereits in der

20 Vgl. hierzu auch das aufschlussreiche Interview von Martin Gerner aus dem Jahre 2001 mit der damaligen EU-Kommissarin für Bildung, Viviane Reding (vgl. Deutschlandfunk (2001)). Bemerkenswert ist, dass sich an der dort geschilderten Situation bis heute nicht viel geändert hat und dass die dort angesprochenen institutionellen Notwendigkeiten bis zum heutigen Tage nicht einmal ansatzweise umgesetzt worden sind.

21 Vgl. hierzu auch den Sammelband von Hermes / Klippel (2003) sowie Böttger (2005).

22 Dennoch existieren auch in diesem Bereich vielversprechende Ansätze und Denkanstöße (vgl. z.B. Schotte-Grebenstein 2006).

23 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die „Sieben Forderungen an die Schule“ des Präsidenten des deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus (zit. nach Schneider 2009: 178) wie auch die instruktiven Ausführungen in Schneider (1997) zur Lehre des Deutschen in der Schule.

fünften Klasse, also der ersten Hauptschul-²⁴, Realschul- oder Gymnasialklasse – einsetzen.²⁵ Wäre diese Sprache beispielsweise das Französische, so würden für sie drei Schuljahre gewonnen, da sie ansonsten frühestens in der siebten Klasse einsetzen würde. Die dritte Fremdsprache – beispielsweise das Spanische – könnte dann in Klasse 9 beginnen. Für Gymnasiasten in der Oberstufe würde sich dann die Chance eröffnen, ihre vierte Fremdsprache – beispielsweise das Italienische oder das Chinesische – in Klasse 11 zu beginnen. Auch wenn hier nicht übersehen werden darf, dass sich bei diesem Modell nicht nur das Problem der Erweiterung des Programms um immer weitere Fremdsprachen stellt, sondern auch dasjenige der Erhaltung bereits gelernter fremdsprachlicher Anteile, so ist doch unübersehbar, dass im Rahmen dieses Ansatzes die berechtigte Chance besteht, die Schüler zu einer wirklichen, gelebten und institutionell geförderten Mehrsprachigkeit zu führen.²⁶ Ist ein solcher Prozess durch entsprechende institutionelle Eckvorgaben erst einmal in den Köpfen der Schüler in Gang gesetzt worden, wird er langfristig kaum mehr zu stoppen sein: Dann werden sie ohne jegliche Beeinflussung von außen erkennen, dass es auf der Welt weit mehr interessante Sprachen gibt als das Englische und dass nur die Erkenntnis dieser sprachlichen Vielfalt die Welt wirklich verstehbar werden lässt. Auf diese Weise werden künftige Generationen auf nachhaltige Weise erkennen, dass eine Reduzierung der zu beherrschenden Fremdsprachen auf das Englische allein eher einer geistigen und kulturellen Verarmung als einem Fortschritt gleichkommt.

3.3. Erhaltung und Festigung der Mehrsprachigkeit an der Universität

Die Universität hat gemäß dem von uns vorgestellten Modell die Aufgabe, die von den Studierenden in ihrer Schulzeit erlernten Fremdsprachen zu vertiefen und weiter zu festigen. Neue Fremdsprachen könnten zwar durchaus hinzukommen, jedoch bestünde dafür keine zwingende Notwendigkeit. So sollte jeder Studierende mindestens zwei der von ihm an der Schule erlernten Fremdsprachen im Wahlpflichtbereich eines jeden Studienganges fortzuführen haben. Auf diese Weise könnten die Absolventen aller Fachrichtungen zumindest im Englischen und einer weiteren Fremdsprache mehr oder weniger fließend kommunizieren.²⁷ Diese Forderung sollte entsprechend an Fremdsprachenstudenten beispielsweise der Lehramtsstudiengänge gerichtet werden, so dass diese dann, wenn sie bereits eine Fremdsprache als Unterrichtsfach studieren, über insgesamt drei gut beherrschte Fremdsprachen verfügen würden. Zudem hätten sie dann noch die vierte, an der Schule gelernte Fremd-

24 Es könnte sich in der Praxis auch an der Hauptschule als fruchtbar erweisen, das Französische oder Spanische als zweite Fremdsprache flächendeckend in den Fächerkanon aufzunehmen.

25 In der Schweiz gibt es zum Beispiel bereits heute hervorragende Schulen, in denen junge Menschen mit Vollendung des 18. Lebensjahres Französisch, Deutsch, Italienisch und Englisch relativ gut in Wort und Schrift beherrschen. Diesem Modell kann im vorliegenden Zusammenhang durchaus Inspirationscharakter zukommen.

26 Vgl. hinsichtlich der Möglichkeiten einer solchen gelebten und institutionell geförderten Mehrsprachigkeit den Sammelband von Bausch / Königs / Krumm (2004) und hier besonders die Beiträge von Ahrens (2004: 9ff.), Gnutzmann (2004: 45ff.) und Königs (2004: 96ff.).

27 Auch die immer weiter um sich greifende Implementierung internationaler, also englischsprachiger Studiengänge (vgl. hierzu auch die einzelnen Beiträge in Motz (2005)) würde diesem Modell nicht widersprechen – vorausgesetzt, dass neben dem Englischen ein studienrelevantes Angebot an weiteren Fremdsprachen vorgehalten würde.

sprache zur Verfügung, die sie an der Hochschule auf rein freiwilliger Basis weiter pflegen könnten.

Auf der Basis eines solchen sprachlichen Repertoires würde Multilingualität – und somit auch Multikulturalität – im Europa der Zukunft praktisch gelebt. Es bedürfte dabei keinerlei Direktiven oder Zwangsvorgaben, wie sie beispielsweise in Frankreich durch die dort bestehenden Gesetze zur *défense de la langue* bestehen (vgl. Kap. 1.1) – Gesetze, mit deren Hilfe ein weiteres Eindringen des Englischen in das Französische vermieden werden soll, was sich in der praktischen Umsetzung jedoch recht schwierig gestaltet. Das hier vorgelegte Modell würde die Realisierung der Vielsprachigkeit – und eine Reduzierung der Anglisierung der deutschen Sprache – gleichsam *eo ipso* ermöglichen: Wenn in einer gegebenen Situation – beispielsweise in der Werbung oder zur Schaffung von Berufsbezeichnungen – unbedingt fremdsprachige Elemente verwendet werden sollen, dann werden diese automatisch nicht mehr ausschließlich aus dem Englischen genommen, da den sprachbildend wirkenden Menschen der Zukunft auf breiter Basis mehr als nur das Englische als aktiv beherrschte Fremdsprache zur Verfügung steht. Dann werden vermehrt auch andere Sprachen zum Zuge kommen.

Bei weiterer Reflexion über neu zu schaffende bzw. aus dem existierenden Vokabular zu nehmende Begriffe wird zudem – dies sei hier als Vorhersage gewagt – nicht selten das Phänomen auftreten, dass die zu sprachlicher Kreativität Aufgeforderten den linguistischen Wert der deutschen Sprache erkennen – sie werden also sehen, dass das Deutsche durchaus geeignete Mittel bereitstellt, um die gewünschten sprachlichen Abbilder der außersprachlichen Realität zu kreieren.

4. Abschließende Bemerkungen

Wir haben gesehen, dass die alleinige Beherrschung des Englischen für die Bewältigung der beruflichen und gesellschaftlichen Zukunft nicht mehr genügen wird. Eine solche Situation, in der das Englische die einzige, von weiten Teilen der Bevölkerung mehr oder minder gut beherrschte Fremdsprache darstellt, wird in Zukunft in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und (inter)kultureller Perspektive nicht mehr befriedigend sein. Nur durch eine erhebliche quantitative Erweiterung der an Schule und Hochschule angebotenen Fremdsprachen – verbunden mit deren qualitativer Vertiefung – wird es gelingen, ein Bewusstsein für die Vielsprachigkeit Europas und der Welt herbeizuführen und die Menschen künftiger Generationen zu einer gelebten Multilingualität und – eng damit verbunden – zu einer gelebten Multikulturalität – zu führen. So sollte es jedem Schüler prinzipiell ermöglicht werden, an der Schule jede (größere) Sprache der EU zu erlernen. Ist dies erst einmal realisiert, dann wird die gegenwärtige Vorherrschaft des Englischen automatisch relativiert werden. Sie wird dann einer Vielfalt weichen, die zu einer sprachlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Belebung der einzelnen europäischen Nationalsprachen führen wird. Mögliche Probleme, die sich auf dem Weg dorthin stellen werden, sollten dabei nicht abschreckend wirken, sondern die Anstrengungen zu deren Lösung nur noch verstärken. Auf diese Weise kann ein Europa der Völker geschaffen werden, in dem jeder einzelnen Sprache und jeder einzelnen Kultur der ihr gebührende Platz zukommt.

Literaturverzeichnis

- Ahrens, R. (2004): Mehrsprachigkeit als Bildungsziel. In: Bausch, K.-R. / Königs, F.G. / Krumm, H.-J. (Hrsg.): Mehrsprachigkeit im Fokus. Tübingen, 9-15.
- Ammon, U. (1998): Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an deutschsprachigen Hochschulen. Berlin / New York.
- Bausch, K.-R. / Königs, F.G. / Krumm, H.-J. (Hrsg.) (2004): Mehrsprachigkeit im Fokus. Tübingen.
- Böttger, H. (2005): Englisch lernen in der Grundschule. Bad Heilbrunn.
- Bertelsmann Wörterbuch der deutschen Sprache (2009): (<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/services/suche/wbger/index.html>; 16.09.2009).
- Crystal, D. (2004): The Past, Present, and Future of World English. In: Gardt, A. / Hüppauf, B. (Hrsg.): Globalization and the future of German. Berlin, 27-46.
- Deutschlandfunk (2001): „Jeder EU-Bürger sollte zwei Fremdsprachen sprechen“. Martin Gerner im Gespräch mit Viviane Reding, EU-Kommissarin für Bildung. In: ZEIT ONLINE (2001) (http://www.zeit.de/2001/10/200110_dlfinterview_0302.xml?page=1; 19.09.2009).
- Deutschlandradio Kultur (2006): Regina Ziegler: Filmförderung muss zentralisiert werden. Filmproduzentin fordert mehr Geld für den deutschen Film (<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/tacheles/470794/>; 03.05.2009).
- Die Bahn (2008): <http://www.bahn.de/p/view/index.shtml> (03.05.2009).
- Dieter, H.H. / Schrammen, G. (Hrsg.) (2005): Reden und Widerreden. Argumente für die deutsche Sprache. Paderborn.
- Eisenberg, P. (2004): German as an Endangered Language? In: Gardt, A. / Hüppauf, B. (Hrsg.): Globalization and the future of German. Berlin, 212-138.
- Gnutzmann, C. (2004): Mehrsprachigkeit als übergeordnetes Lernziel des Sprach(en)unterrichts. Die „neue“ kommunikative Kompetenz? In: Bausch, K.-R. / Königs, F.G. / Krumm, H.-J. (Hrsg.): Mehrsprachigkeit im Fokus. Tübingen, 45-54.
- Hermes, L. / Klippel, F. (Hrsg.) (2003): Früher oder später? Englisch in der Grundschule und Bilingualer Sachfachunterricht. München.
- Hoberg, R. (2004): English Rules the World. What Will Become of German? In: Gardt, A. / Hüppauf, B. (Hrsg.): Globalization and the future of German. Berlin, 85-98.
- Junker, G.H. (Hrsg.) (2008): Der Anglizismen-Index. Paderborn.
- Königs, F.G. (2004): Mehrsprachigkeit. Von den Schwierigkeiten, einer guten Idee zum tatsächlichen Durchbruch zu verhelfen. In: Bausch, K.-R. / Königs, F.G. / Krumm, H.-J. (Hrsg.): Mehrsprachigkeit im Fokus. Tübingen, 96-104.
- Leggewie, C. / Mühlleitner, E. (2008): Anglais oblige? In: Die Zeit, 31/2007 (<http://www.zeit.de/2007/31/Deutsch-Brain-up>; 03.05.2009).
- Légifrance (1994): Loi n° 94-665 du 4 août 1994 relative à l'emploi de la langue française. Version consolidée au 22 juin 2000 (http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=LEGITEXT_000005616341&dateTexte=20080701; 03.05.2009).
- Merriam-Webster (2009): Merriam-Webster's Online Dictionary (<http://www.merriam-webster.com/dictionary/City>; 16.09.2009).
- Motz, M. (Hrsg.) (2005): Englisch oder Deutsch in internationalen Studiengängen? Frankfurt.
- Pogarell, R. / Schröder, M. / Bartzsch, R. (2007): Wörterbuch überflüssiger Anglizismen. Paderborn.
- Phillipson, R. (2004): English as Threat or Resource in Continental Europe. In: Gardt, A. / Hüppauf, B. (Hrsg.): Globalization and the future of German. Berlin, 47-64.
- Schneider, W. (1997): Deutsch fürs Leben: Was die Schule zu lehren vergaß. Reinbek.
- Schneider, W. (2009): Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist. Reinbek.

- Schotte-Grebenstein, E. (2006): Vermittelter Fremdsprachenerwerb im Elementarbereich: Englisch als 1. Fremdsprache im Kindergarten. Würzburg.
- Steiner, U. (2008): Der „Oscar“ und der Rest der Welt. Das US-Kino feiert sich selbst und alle feiern mit. In: ÖNachrichten, 06.03.2006 (<http://www.nachrichten.at/kultur/427688?PHPSESSID=9a5bdd81e25106f60e0cb74bdfab372d>; 01.07.2008).
- Tuna, Th. (2006): Leben auf prächtig. In: Der Spiegel 48, 123.
- Verein Deutsche Sprache e.V. (2009): Der Anglizismen-Index (<http://www.anglizismenindex.de/>; 14.09.2009).
- Yeomans, Ch. (2008): Die „Coca-Colonisation“ der europäischen Kultur. In: cafébabel.com: Das Europamagazin. (<http://www.cafebabel.com/ger/article/12573/die-coca-colonisation-der-europaischen-kultur.html#a>; 03.05.2009).
- Web.de-Beruf (2008): Skurrile Berufsbezeichnungen (<http://magazine.web.de/de/themen/beruf/karriere/6161254.html#ff>; 03.05.2009).
- Zabel, H. (2001): Denglich, nein danke!: Zur inflationären Verwendung von Anglizismen und Amerikanismen in der deutschen Gegenwartssprache. Paderborn.